

zu Klampen



# Zeitschrift für kritische Theorie

herausgegeben  
von  
Gerhard Schweppenhäuser

Heft 3/1996

Zeitschrift für kritische Theorie

Herausgeber: Gerhard Schweppenhäuser

Redaktion: Sven Kramer (Hamburg), Claudia Rademacher (Münster), Gerhard  
Schweppenhäuser (Weimar), Christoph Türcke (Leipzig)

Redaktionsbüro: Tatjana Kirchner  
alle Zusendungen redaktioneller Art bitte an das Redaktionsbüro  
zu Klampen Verlag, Postfach 19 63, 21309 Lüneburg  
Tel. 04131/4 83 79, Fax 04131/4 83 36

© 1996 zu Klampen Verlag, Lüneburg

Anzeigen: Tatjana Kirchner, zu Klampen Verlag

Die *Zeitschrift für kritische Theorie* erscheint zweimal jährlich.  
Preis des Einzelheftes: 24,- DM  
Bezugspreis jährlich: 42,- DM (inkl. Porto)  
Berechnung jährlich bei Auslieferung des ersten Heftes  
Das Abonnement verlängert sich automatisch, wenn die Kündigung  
nicht bis zum 15.11. des jeweiligen Jahres erfolgt.

Umschlagentwurf: Johannes Nawrath  
Druck: Duo-Druck, Leipzig

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme  
**Zeitschrift für kritische Theorie.** -  
Lüneburg : zu Klampen.  
Erscheint jährl. zweimal. - Aufnahme nach 1995, H. 1  
ISSN 0945-7313  
ISBN 3-924245-56-8

# Inhalt

## ABHANDLUNGEN

- Rolf Wiggershaus  
Antagonistische Gesellschaft und Naturverhältnis  
Zur Rolle der Natur in Horkheimers und  
Adornos Gesellschaftskritik 5
- Regina Becker-Schmidt  
Früher-später; innen-außen:  
Feministische Überlegungen zum Ideologiebegriff 27
- Sabine Horst  
Versuch, den populären Film zu verstehen  
Kino, Kritik und Kulturindustrie heute 53
- Johannes Bauer  
Telesupervision  
Marginalien zur medialen Welt 81

## EINLASSUNGEN

- Vicente Gómez  
Die Kritische Theorie in Spanien  
Aspekte einer Rezeption 109

## BESPRECHUNGEN

- Robert Kurz: Der Kollaps der Modernisierung.  
Vom Zusammenbruch des Kasernensozialismus zur  
Krise der Weltökonomie;  
Der Letzte macht das Licht aus. Zur Krise von  
Demokratie und Marktwirtschaft;  
Rosemaries Babies. Die Demokratie  
und ihre Rechtsradikalen;  
Potemkins Rückkehr. Attrappenkapitalismus und  
Verteilungskrieg in Deutschland  
(Martin Blumentritt) 123
- Theodor W. Adorno: Beethoven. Philosophie  
der Musik  
(Johannes Bauer) 127
- Christiane Peitz: Marylins starke Schwestern.  
Frauenbilder im Gegenwartskino  
(Sabine Böker) 130
- Frankfurter Adorno Blätter, hg. vom  
Theodor W. Adorno Archiv, Bd. IV  
(Gerhard Wagner) 132
- Zvi Rosen: Max Horkheimer  
(Ulrich Kohlman) 134
- Neil Postman: Keine Götter mehr. Das Ende  
der Erziehung  
(Peter Moritz) 137

## ABHANDLUNGEN

Rolf Wiggershaus

### Antagonistische Gesellschaft und Naturverhältnis

Zur Rolle der Natur in Horkheimers und Adornos

Gesellschaftskritik\*

Vergegenwärtigt man sich, was seitens einer jüngeren Frankfurter Schule oder aus ihrem Umkreis über Horkheimer, Adorno und die *Dialektik der Aufklärung* zu hören bzw. lesen ist, dann scheint es sich um obsoleete Dinge zu handeln, denen nichts mehr abzugewinnen ist. Der Faschismus hat sie zu einer pessimistischen Geschichtsphilosophie veranlaßt, die die Ursachen für den totalitären Zustand bis zu den Anfängen der menschlichen Geschichte zurückverfolgt. Der Stalinismus hat diese Sicht nur verstärken können. Die verwaltete Gesellschaft der Nachkriegszeit hat sie nicht zu einer Korrektur veranlassen können. Bereits in der Selbstbehauptung der Menschen gegenüber der Natur sahen sie den entscheidenden Sündenfall, der nicht nur das Verhältnis zur Natur, sondern auch das Selbstverhältnis und das Verhältnis der Menschen untereinander von vornherein auf eine verhängnisvolle Bahn brachte. Damit, so der Einwand, machten Horkheimer und Adorno sich eine Grundbegrifflichkeit zu eigen, die blind machte für die Mehrdimensionalität der menschlichen Geschichte und die unterschiedlichen Konstituentien menschlicher Selbstverwirklichung.

Wie aber kommt es, daß die *Dialektik der Aufklärung* zum geflügelten Wort wurde und es geblieben ist? Wieso kann man die Essays über Kulturindustrie und über Elemente des Antisemitismus immer noch mit Spannung lesen? Und ist nicht die *Dialektik der Aufklärung* bis heute das einzige paradigmatische philosophische Werk, in dem das Naturverhältnis der Menschen nicht bloß am Rande behandelt wurde, sondern einen zentralen Stellenwert in der gesellschaftskritischen Zeitdiagnose erhielt? Horkheimer und Adorno ist immer

wieder die Überstilisierung ihrer Vorstellung vom Naturverhältnis und die Kurzschlüssigkeit und Eindimensionalität des behaupteten Zusammenhangs zwischen Naturbeherrschung, Selbstdisziplinierung und Herrschaftsstrukturen vorgeworfen worden. Aber haben sie damit nicht zum erstenmal progressive Gesellschaftskritik und konservative Zivilisationskritik zusammengeführt? Haben sie nicht die erste Formulierung einer linken Gegenposition zu einem technokratisch gewordenen Konservatismus geliefert, der technischen und ökonomischen Fortschritt bejahte, ja forcierte, und die damit einhergehende Zerstörung sozialer Strukturen und Identitäten kanalisierte zur Herstellung einer Gemeinschaft der Leistungsfähigen, durch Konsum Belohnten und mit inszenierten Idyllen Zufriedenen? Haben sie nicht als erste mit Entschiedenheit zu Bewußtsein gebracht, daß Beherrschung der Natur und kollektive Emanzipation keineswegs miteinander verbündet zu sein brauchen und daß ein entscheidendes Hindernis für die Entwicklung mündiger Individuen in der entfesselten Eigendynamik der Naturbeherrschung bestehen könnte? Hat nicht die *Dialektik der Aufklärung* zuerst unter den paradigmatischen philosophischen Werken dieses Jahrhunderts die Aufklärung über die Aufklärung – das, was man heute »reflexive Rationalisierung« oder »reflexive Modernisierung« nennt – zur fälligen Aufgabe erklärt?

In den *Aufzeichnungen und Entwürfen*, die gewissermaßen als kleine Fragmente an die großen Fragmente angehängt sind, heißt es unter dem Titel *Zur Kritik der Geschichtsphilosophie*: »Eine philosophische Konstruktion der Weltgeschichte hätte zu zeigen, wie sich trotz aller Umwege und Widerstände die konsequente Naturherrschaft immer entschiedener durchsetzt und alles Innermenschliche integriert. Aus diesem wären auch Formen der Wirtschaft, der Herrschaft, Kultur abzuleiten.«<sup>1</sup> Man muß dabei das Adjektiv »konsequent« beachten. Verhängnisvoll ist nicht schon Naturherrschaft, sondern die konsequente Naturherrschaft, nicht die Selbsterhaltung, sondern die verwilderte Selbsterhaltung. Die Distanzierung von Natur hat sich verselbständigt und nicht in einer zweiten Reflexion auf sich selbst gerichtet. Sie suchte sich von Natur zu befreien, statt sich als Natur zu befreien. Ursprünglich waren die in der *Dialektik der Aufklärung* versammelten Fragmente ja ein work in progress und gedacht als Vorbereitung eines positiven Begriffs von Vernunft.

Aber es geht mir nicht so sehr darum, die Mißachtung des Vorläufertums der *Dialektik der Aufklärung* zu korrigieren und die vereinfachenden Wiedergaben und Abfertigungen des Gehalts jener Fragmente in Frage zu stellen. Vor allem geht es mir darum zu sehen, was sich von Horkheimer und Adorno über das Naturverhältnis lernen läßt. Die Relevanz dieses Themas liegt auf der Hand. Um seine Behandlung in einem gesellschaftskritischen und geschichtsphilosophischen Rahmen ist es aber bis heute schlecht bestellt. Gerade bei den interessantesten Kritikern der *Dialektik der Aufklärung* wird der ökologischen Problematik und dem Naturverhältnis keine besondere Bedeutung beigemessen. Individuierung – da sind sie sich einig – erfolgt durch Vergesellschaftung, durch die Anerkennungsbeziehungen zwischen Menschen. Eine bestimmte Art der Naturbeziehung ist dazu nicht nötig. Die Qualität der Naturbeziehung wird nicht zum Thema. Wie steht es nun damit bei Horkheimer und Adorno?

### 1. Eine undifferenzierte Geschichtsphilosophie naturverfallener Naturbeherrschung?

»Das Erwachen des Subjekts wird erkaufte durch die Anerkennung der Macht als des Prinzips aller Beziehungen« (19), heißt es auf den ersten Seiten der *Dialektik der Aufklärung*. Kein Wunder, daß Foucault die *Dialektik der Aufklärung* vertraut vorkam. Alles wird darin als Variante von Herrschaftsbeziehungen begriffen: das Weltverhältnis, das Selbstverhältnis und das zwischenmenschliche Verhältnis. Gleichzeitig ist auf allgemeine Weise von Naturbeherrschung die Rede, wird alles nach dem Muster von Naturbeherrschung vorgestellt: die Beziehung der Menschen zur äußeren Natur, die Beziehung zu ihrer inneren Natur und ihre Beziehungen untereinander als Menschennaturen.

»Aufklärung«, so Kants berühmte Antwort, »ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit.« Ihr Wahlspruch sei: »Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!« Als einen Prozeß betrachteten auch Horkheimer und Adorno die Aufklärung, als den Prozeß des Ausganges des Menschen aus seiner symbiotischen Befangenheit in einer beseelten Natur. Für sie ist

Aufklärung indes ein Prozeß, der nicht nur erhellt, sondern auch verscheucht, und zwar nicht nur Gespenster. »Die Menschen bezahlen die Vermehrung ihrer Macht mit der Entfremdung von dem, worüber sie die Macht ausüben.« (19 f.)

Wie soll man sich den Prozeß der Durchsetzung konsequenter Naturherrschaft vorstellen? Was läßt sich gegen Horkheimers und Adornos Entwurf vorbringen? Was bleibt als wichtige Problemstellung, was als bedenkenswerter Lösungs- oder Klärungshinweis?

Es ist schwer nachzuvollziehen, wieso Horkheimer und Adorno ohne das Eingeständnis einer Rückprojektion späterer Zustände auf die Anfänge der Menschheit zu der Vorstellung gelangten, am Anfang habe die Erfahrung der Natur als Übermacht und das Bemühen um ihre Beherrschung gestanden. Sie stellten sich die Anfänge vielleicht als Zerschneiden einer Symbiose vor. Das machte die eine Seite, die sich zum homo sapiens entwickelnde, aggressiv. Die andere Seite, die äußere und die innere Natur, erschien als aggressiv. Die Symbiose steht für das vergangene Glück, die Geschiedenheit von Mensch und Natur für eine Welt des Schreckens, den es zu bewältigen gilt. Diese Vorstellung von der Vor- und Frühgeschichte der Menschheit ist nicht sehr überzeugend. Es ist nicht naheliegend, sich den frühen Menschen als ein Wesen vorzustellen, das sich zitternd und aufgeregt dauernd zwischen Flucht und Angriff entscheiden muß. Aber im Hinblick auf die Natur, von der er sich nähren muß, in der er Beute für anderes darstellt – im Hinblick auf sie ist es am plausibelsten, sich ein instrumentelles Verhältnis als dominierend vorzustellen, das nur an der Funktion des Gegenübers für das eigene Überleben interessiert ist. »Die Menschen«, so heißt es in der *Dialektik der Aufklärung*, die Gleichartigkeit der Rationalität von Denken und Praxis betonend, »distanzieren denkend sich von Natur, um sie so vor sich hinzustellen, wie sie zu beherrschen ist. Gleich dem Ding, dem materiellen Werkzeug, das in verschiedenen Situationen als dasselbe festgehalten wird und so die Welt als das Chaotische, Vielseitige, Disparate vom Bekannten, Einem, Identischen scheidet, ist der Begriff das ideale Werkzeug, das in die Stelle an allen Dingen paßt, wo man sie packen kann.« (45) Die Entwicklung von Animismus bis zur wissenschaftlich-technischen Zivilisation besteht dann nur noch in einem Wandel der Mittel, in

deren zunehmender Effizienz, in der wachsenden Verwandlung der Welt in eine bearbeitete und verfügbar gemachte.

Die Geschichte des Subjekts wird als genaues Komplementärphänomen zum Umgang mit der äußeren Natur gesehen. Es erscheint als Instrument der Selbstbehauptung gegenüber einer äußeren Natur, die Schauplatz von Kämpfen ums Überleben ist. Wie die äußere Natur nur unter dem Gesichtspunkt interessiert, wie man sie wo packen kann, so wird von dem aus der Vorwelt heraustretenden Menschen an der inneren Natur alles ignoriert bzw. unterdrückt, was nicht der instrumentellen Verfügung über äußere Natur dienlich ist. Der selektiven Wahrnehmung und Handhabung der äußeren Natur entspricht das selektive Durchlassen von Triebregungen. Mit den ersten instinktgebundenen Wahrnehmungen und Handlungen beginnt die Fixierung auf sich wiederholende, regelmäßige, berechenbare Ereignisse und Eingriffe. Der auf Beherrschbarkeit hin wahrgenommenen und erfahrenen Welt entspricht ein sich beherrschendes und sich durch erfolgreiche Selbstbeherrschung bestätigt fühlendes Subjekt. Im Prinzip nicht anders als Arnold Gehlen, der konservative Anthropologe, der sich ein zur Welt hin offenes und zur Freiheit fähiges Wesen nicht vorstellen konnte und den Menschen für konstitutionell auf Instinktersatz angewiesen hielt, meinen auch Horkheimer und Adorno: der instinktgebundene Mensch überlebt nur dank eines Instinktäquivalents, nämlich der instinktanalogen instrumentellen Fixierung, die ein Heraustreten aus dem Naturzusammenhang als Überlebenskampf, der dauernde Wachsamkeit und dauerndes Auf-dem-Sprung-Sein verlangt, nicht kennt. Überleben kann nur, wer sich zu disziplinieren weiß. Eine Entwicklung gibt es dabei nur im Grad der Selbstverständlichkeit und Routiniertheit der Selbstdisziplinierung. »Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen«, so variieren Horkheimer und Adorno einen Aphorismus Nietzsches, »bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt. Die Anstrengung, das Ich zusammenzuhalten, haftet dem Ich auf allen Stufen an, und stets war die Lockung, es zu verlieren, mit der blinden Entschlossenheit zu seiner Erhaltung gepaart.« (47)

Beherrschung der äußeren Natur durch ein seine innere Natur beherrschendes Subjekt – so scheint also die von der *Dialektik der*

*Aufklärung* nahegelegte Formel für die Konstellation des menschlichen Zivilisationsprozesses zu lauten. Es taucht aber noch eine dritte Form von Naturbeherrschung auf: die Herrschaft von Menschen über andere Menschen. Sie ist ebenfalls nach dem Muster der instrumentellen Verfügung über Natur gedacht.

Sie ist nicht, wie die instrumentelle Einstellung zur äußeren und zur inneren Natur, notwendig fürs Überleben von Anfang an. Sie ist in Horkheimers und Adornos Augen das Ergebnis früher Arbeitsteilung. Die erste Arbeitsteilung ist für sie die zwischen männlicher Jagd und weiblichem Sammeln. »Das Wild wird von den Männern aufgespürt, die Frauen besorgen die Arbeit, die ohne straffes Kommando geschehen kann.« (33) Horkheimer und Adorno gehen nicht darauf ein, daß die Frauen in Nicht-Jägerkulturen die Hauptversorgerinnen und in Jägerkulturen die für die Kontinuität des Existenzminimums Sorgenden waren und die Hochschätzung der Jagd zu den Überkompensationsphänomenen männlicher Selbstzweifel angesichts des Privilegs der Frauen als Gebärerinnen neuen Lebens gehörte. Sie lassen die Frauen gewissermaßen aus ihrer Geschichtsphilosophie konsequenter Naturherrschaft herausfallen und setzen erst bei der Arbeitsteilung zwischen Männern an. »Wenn aber der nomadische Wilde bei aller Unterwerfung auch an dem Zauber, der sie begrenzte, noch teilnahm und sich selbst ins Wild verkleidete, um es zu beschleichen, so ist in späteren Perioden der Verkehr mit Geistern und die Unterwerfung auf verschiedene Klassen der Menschheit verteilt: die Macht ist auf der einen, der Gehorsam auf der anderen Seite. Die wiederkehrenden, ewig gleichen Naturprozesse werden den Unterworfenen, sei es von fremden Stämmen, sei es von den eigenen Cliques, als Rhythmus der Arbeit nach dem Takt von Keule und Prügelstock eingebläut.« (33)

Bestimmend für den Zivilisationsprozeß ist erst die Teilung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit. Dadurch – so sehen es Horkheimer und Adorno – entsteht eine Mehrstufigkeit des instrumentellen Verhältnisses zur Natur. Es gibt dann die Befehlenden und die Gehorchenden, die die Ziele Vorgebenden und geistig Tätigen und die Ausführenden und körperlich Tätigen. Die Herrschenden behandeln die Beherrschten wie ein Stück Natur. Beide soziale Kategorien bleiben damit aber, wenn auch auf verschiedenen Ebenen und in verschiedenen Formen, gebannt in die Selbstzwänge eines

instrumentellen Verhältnisses zur Natur. »Die Oberen erfahren das Dasein, mit dem sie nicht mehr umzugehen brauchen, nur noch als Substrat und erstarren ganz zum kommandieren Selbst.« (49) Die Erfahrung der sinnlichen Welt, die an leibhafte Nähe gebunden ist, ist für sie noch selektiver, noch distanzierter, noch flüchtiger als für die anderen. »In der Beschränkung des Denkens auf Organisation und Verwaltung, von den Oberen seit dem schlaunen Odysseus bis zu den naiven Generaldirektoren eingeübt, ist die Beschränktheit mitgesetzt, welche die Großen befällt, sobald es nicht bloß um die Manipulation der Kleinen geht.« (50)

Die Arbeitenden ihrerseits können bei aller Nähe zu den Dingen die Arbeit und die Dinge nicht genießen, »weil sie sich unter Zwang, verzweifelt, bei gewaltsam verschlossenen Sinnen vollzieht« (49). »Frisch und konzentriert müssen die Arbeitenden nach vorwärts blicken, und liegen lassen was zur Seite liegt.« (48)

Technische Fortschritte und zunehmend erfolgreiche Beherrschung der äußeren Natur ändern nichts Wesentliches, werden konterkariert durch die Folgen anhaltender Herrschaftsbeziehungen zwischen den sozialen Gruppen. »Die Dauer der Herrschaft bedingt bei technischer Erleichterung des Daseins die Fixierung der Instinkte durch stärkere Unterdrückung.« (49)

Nach einer weitverbreiteten Vorstellung war soziale Ungleichheit im Sinne einer Aufspaltung der Gesellschaft in eine privilegierte elitäre Minderheit und eine gehorsame und bescheidene Masse körperlich Arbeitender zumindest in den Phasen geringer Naturbeherrschung ein unersetzlicher Motor des Fortschritts und die notwendige Voraussetzung für eine spätere Emanzipation der gesamten Gesellschaft von den Fesseln der Natur und der Inbeschlagnahme durch die Notwendigkeiten menschlichen Überlebens. Dieses Denkmotiv findet sich u. a. bei Freud, erst recht bei Marxisten. Auch noch in Horkheimers Aufsatz *Egoismus und Freiheitsbewegung*, der 1936 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* erschien, heißt es z. B.: »Die Notwendigkeit, den größten Teil der Gesellschaft durch geistige Praktiken zu einem Verzicht zu bewegen, der nicht unmittelbar durch die äußere Natur, sondern durch die klassenmäßige Organisation der Gesellschaft bedingt ist, gibt den gesamten kulturellen Vorstellungen des Zeitalters einen ideologischen Charakter, der im Mißverhältnis zu der auf Grund der technischen Entwicklung mögli-

chen Erkenntnis steht.«<sup>2</sup> Das ist der Topos überflüssig gewordener Herrschaft von Menschen über Menschen angesichts einer hochentwickelten technisch-wissenschaftlichen Naturbeherrschung, die Arbeit, insbesondere schwere körperliche Arbeit, im Prinzip überflüssig macht.

In der *Dialektik der Aufklärung* spielt dieser Topos kaum eine Rolle. Die Herrschaft von Menschen über Menschen und damit eine antagonistische Gesellschaftsstruktur erscheint hier als Erscheinungsform eines Verhältnisses zur Natur, an dem sich durch den Erfolg der Naturbeherrschung nichts ändern kann. Die mit Herrschaftsbeziehungen und einer ungleichen Verteilung von Lasten und Belohnungen verbundene Arbeitsteilung war ja nicht überlebensnotwendig und auch nicht auf Effizienzsteigerung bedacht. Deshalb erscheint der Abbau von Privilegien- und Herrschaftsstrukturen auch nicht als Konsequenz einer hochentwickelten Naturbeherrschung. Im Gegenteil. Je erfolgreicher die Herrschaft über äußere Natur, desto distanzierter stehen die selbstbeherrschten Subjekte ihr gegenüber, desto mehr ist die äußere Natur, der sie gegenüberstehen, eine von ihnen hergestellte, und desto distanzierter stehen in dieser immer artifiziielleren Welt auch sie selbst einander gegenüber. Mag es auch Entlastungen im Hinblick auf die Beherrschung der äußeren Natur geben, so eröffnet das doch nicht die Möglichkeit zu einem weniger selektiven Umgang mit einem weniger zugerichteten Gegenüber. Es gibt den Topos der Vergrößerung der hohen Kultur einer Elite im Zuge ihrer Verallgemeinerung und Popularisierung. Norbert Elias hat z. B. die höfische Gesellschaft des französischen Ancien régime als die letzte relativ geschlossene soziale Formation des Abendlandes betrachtet, deren Mitglieder sich ganz der Durchformung ihres Lebensstils widmen konnten – allerdings in der höfischen Konkurrenzgesellschaft auch mußten. Dieses Erbe, so meinte Elias, sei in der neuen Massengesellschaft seines ursprünglichen Sinns entleert und vergrößert und verkitscht. Für einen solchen Topos ist in der *Dialektik der Aufklärung* ebenfalls kein Platz. Wo der Lebensstil einer herrschenden Schicht durchformt scheint, ist dennoch für einen nicht-instrumentellen Umgang mit Natur nichts gewonnen. Der Anschein natürlicher Eleganz bei Angehörigen einer herrschenden Schicht hat nur bei gesteigerter Distanz zu einer entsprechend präparierten Natur Bestand. Unter anderen Bedingungen fällt das

Verhalten umso hilfloser und gröber aus. Nicht erst beim Bürger, der sich »natürlich« vorkam, sondern ebenso sehr beim Adligen, den der Bürger für »affektiert« hielt, war die Fähigkeit zu unmittelbarer Lust so wenig entwickelt, daß der, der sie sich gönnen wollte, »gemein wurde anstatt frei, grob anstatt dankbar, blöd anstatt gescheit«<sup>3</sup>.

Die These der *Dialektik der Aufklärung* ist also: Der Kern aller zivilisatorischen Rationalität ist Herrschaft über Natur. »Als das Prinzip des Selbst«, so resümiert Horkheimer in der *Eclipse of Reason*, »das bestrebt ist, im Kampf gegen die Natur im allgemeinen zu siegen, gegen andere Menschen im besonderen und über seine eigenen Triebe, wird das Ich als etwas empfunden, das mit den Funktionen von Herrschaft, Kommando und Organisation verbunden ist.«<sup>4</sup> Die Pointe ist: in allen menschlichen Verhältnissen – Weltverhältnis, Selbstverhältnis, zwischenmenschlichem Verhältnis – ist die gleiche Beziehungsstruktur am Werk. Eine qualitative Veränderung, die nicht eine qualitative Veränderung dieser Beziehungsstruktur und damit aller dieser Verhältnisse gleichermaßen ist, ist unvorstellbar. Das scheint mir der entscheidende Gesichtspunkt, wenn man überlegt, was wohl davon zu halten ist, daß in der *Dialektik der Aufklärung* und in anderen Arbeiten der beiden Autoren durchaus unterschiedliche Akzentsetzungen hinsichtlich der Bedingungsverhältnisse erfolgen. Zumeist erscheint Herrschaft über äußere Natur als Erklärung für den naturwüchsigen, von Herrschaftsverhältnissen geprägten und lustfeindlichen Charakter der Gesellschaft, manchmal aber auch der antagonistische Charakter der Gesellschaft als Erklärung für ein herrschaftliches Verhältnis zur äußeren Natur. Selbstbeherrschung erscheint in manchen Zusammenhängen als Voraussetzung des Überlebens überhaupt, in anderen als eine den Individuen durch den Zwang der naturbeherrschenden Gesellschaft angetane Entstellung. Fragen wie die, ob ohne den Verzicht auf Herrschaft über die außermenschliche Natur nicht-herrschaftliche Beziehungen zwischen Menschen unmöglich seien, oder: wo anzusetzen sei bei dem Versuch, endlich aus der Naturgeschichte hervorzutreten, oder: ob alle Errungenschaften naturbeherrschender Zivilisation zu verwerfen seien bzw. nach welchem Prinzip zu unterscheiden sei zwischen beizubehaltenden und rückgängig zu machenden Errungenschaften – solche Fragen bleiben

offen angesichts der allgemeinen Auskunft: die bisherige Geschichte war Naturgeschichte, Geschichte der Naturbeherrschung auf allen Ebenen und in allen Beziehungen.

## 2. *Geschichtsphilosophischer Pessimismus wegen falscher Grundbegrifflichkeit?*

Eine intensive Auseinandersetzung mit Horkheimers und Adornos Geschichtsphilosophie naturverfallener Naturbeherrschung haben vor allem jüngere, mehr oder weniger der Frankfurter Schule zuzurechnende Sozialphilosophen betrieben. Jürgen Habermas macht zum Gegenstand seiner Kritik, daß Horkheimer und Adorno die Kontrolle der äußeren Natur, die Repression der inneren Natur und das Kommando über Menschen auf denselben Nenner Naturherrschaft bringen, neben der instrumentellen Vernunft für keine andere Raum lassend. Die Kritik der instrumentellen Vernunft, so Habermas, »denunziert als Makel, was sie in seiner Makelhaftigkeit nicht erklären kann, weil ihr für die Integrität dessen, was durch instrumentelle Vernunft zerstört wird, eine hinreichend geschmeidige Begrifflichkeit fehlt«<sup>5</sup>. »Versöhnung«, die in der *Dialektik der Aufklärung* gelegentlich als die Alternative zur Naturherrschaft angeführt wird, bleibt ortlos, ohne Beziehung zu der alle Verhältnisse bestimmenden naturbeherrschenden, instrumentellen Vernunft. Nur bei Adorno erkennt Habermas eine Beschreibung der Versöhnung in Begriffen, die, so meint er, eine Verortung in der Struktur interpersonaler Beziehungen zuließen, in Begriffen nämlich einer unversehrten Intersubjektivität, die sich allein herstellt und erhält in der Reziprozität der auf freier Anerkennung beruhenden Verständigung. »Der versöhnte Zustand«, so heißt es einmal in der Negativen Dialektik, »annektierte nicht mit philosophischem Imperialismus das Fremde, sondern hätte sein Glück daran, daß es in der gewährten Nähe das Ferne und Verschiedene bleibt, jenseits des Heterogenen wie des Eigenen.«<sup>6</sup>

Weil für Habermas die Strukturanalogie und Verzahnung der drei Natur-Verhältnisse nicht gilt und Vernunft nicht nur in der verdunkelten Form instrumenteller Vernunft am Werk ist, spricht er einer Ambivalenz des abendländischen Zivilisationsprozesses einen syste-